

Gilmer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Presernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegen. Bezugspreis: Vierteljährig K 24.—, halbjährig K 48.—, ganzjährig K 96.—. Fürs Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 1 Krone.

Nummer 54

Sonntag den 11. Juli 1920

2. [45.] Jahrgang

Valuta und Teuerung.

Aus Leserkreisen erhalten wir nachstehende Zuschrift:

„Als gegen Ende des Krieges und nach diesem der Sturz unserer Valuta einsetzte, folgten alle Verkäufer der sinkenden Kaufkraft des Geldes sofort durch Erhöhung der Warenpreise, verkauften ihre zu billigen Preisen beschafften Vorräte um ein Vielfaches der Selbstkosten und erwarben in kurzer Zeit ungeheuren Gewinn. Ganz kleine Geschäftsleute wurden in kurzer Zeit reich, der Verdienst der größeren Geschäfte aber erreichte Millionen.“

Seit zwei Monaten ist der Preis der ausländischen Goldvaluten (Dollar, Schweizer Frank) auf ein Drittel gesunken, das heißt, die Kaufkraft unseres Geldes ist auf das Dreifache gestiegen. Alle Warenpreise hätten demgemäß, bei Wertvermehrung des Geldes entsprechend, gerade so schnell sinken müssen, wie sie bei der Wertverminderung gestiegen waren.

Was erleben wir aber tatsächlich? Man wagte es, Zucker öffentlich zu 90 K per Kilogramm zu verkaufen, das Brot ist ebenso teuer als zuvor und nur bei wenigen Waren ist ein geringer Preisfall eingetreten. Der Kaufmann bekommt jetzt für sein Geld die dreifache Menge an ausländischer Ware, verkauft aber zu denselben Preisen wie vor zwei Monaten.

Wir haben im Lande Preisbestimmungsämter, warum walten sie nicht energisch ihres Amtes? Der Staat, der an seine Bürger in Tarifen, Taxen und

Monopolpreisen wahrlich keine geringen Anforderungen stellt, hätte doch ein Interesse daran, diese Bürger andererseits auch vor jeder Art von Ausbeutung zu schützen, erstens um ihrer Verarmung vorzubeugen, zweitens um das Vertrauen im Volke zu festigen, daß die Staatsgewalt als Gegenwert für die Opfer, die sie verlangen muß, auch wirksamen Schutz bietet.

Die Teuerung hat zum Teile auch in der übermäßigen Zahl der Geschäftsleute ihre Ursache. Je mehr Geschäftslokale, desto kleiner die Zahl der auf ein Geschäft entfallenden Kunden, desto größer also auch der Aufschlag, den die Geschäftsleute auf ihre Einkaufspreise machen müssen, um die Regie bestreiten und gut leben zu können. Durch diese Aufschläge erfahren die Waren eine Verteuerung, die oft das Doppelte, mitunter das Vielfache des Einkaufspreises beträgt. Von einer Konkurrenz ist ja seit langem keine Rede mehr.

Man rechne nur nach, wie wenige Personen bei der übermäßigen Zahl der Geschäftslokale eines von ihnen zu erhalten haben und welche Summen die Bevölkerung für diesen Zwischenhandel aufbringen muß! Die ganze Entwicklung des Handels in den letzten Jahren fordert die Einführung des Numerus clausus bei den öffentlichen Geschäften, sogenannten Großhändlern und Handelsagenturen aller Art. Durch eine solche Beschränkung würde die Gesamtregie wesentlich verbilligt und die staatliche Ueberwachung der Verkaufspreise erleichtert werden. Der Staat hätte keinen Entgang an Steuern zu befürchten; was heute fünf zahlen, würde dann einer

leisten, die Bevölkerung aber würde die wohltätigen Folgen der Entlastung zu fühlen bekommen.“ —

Diese Ausführungen aus Leserkreisen entsprechen sicherlich der Auffassung über die Preisentwicklung in den breitesten Schichten der Bevölkerung. Es ist auch nichts natürlicher, als daß die Konsumenten, welche sich tatsächlich in einer bedrängten Lage befinden, eine Abwehr gegen die hohen Preise in jeder Form begrüßen und alle Schlagworte, die in populärer Weise vorgetragen werden, gerne aufnehmen. So sehr wir aber mit denjenigen, welche unter der herrschenden Teuerung leiden (und wer wäre davon verschont?), mitempfinden, müssen wir dennoch indem wir unserer publizistischen Pflicht Genüge leisten, zur Herbeiführung eines objektiven Urteiles das in Rede stehende Thema auch von der Rehrseite beleuchten. Denn Schlagworte, welche die tatsächlichen Verhältnisse verkennen und sich in unerfüllbaren Hoffnungen ergehen, steigern nur die Unzufriedenheit im Publikum, ohne die Entwicklung dem gewünschten oder beabsichtigten Ziele näher zu rücken.

Fragen wir also zunächst einmal: Wie sieht der Preisabbau auf Seite der schaffenden und erwerbenden Stände aus? Die Konsumenten meinen im allgemeinen, daß der Preisanstieg vom Kaufmann und Industriellen zu sabelhaften Gewinnen ausgenützt wurde. Tatsache ist aber, daß heute nur die allerwenigsten aus den erwerbenden Kreisen über ein größeres Vermögen verfügen, als sie früher besaßen. Denn erstens haben die von uns wiederholt dargestellten und kritisierten strengen staatlichen Vorschriften über Preistreiberi usw. auf das Erwerbs-

Krähwinkel.

Humoreske von Hansi Rubin, Bad Radlein bei Radkersburg.

Ich habe Krähwinkel noch von keinem Menschen loben gehört. „Schrecklich langweilig, entsetzlich faß, gräßlich öd“ sind die Schlagworte, deren sich jeder bei Rennung des Ortes bedient. Und wenn man daraufhin zufällig einen fragt: „Sind Sie denn schon dort gewesen?“ wird er sicher antworten: „Keine Spur! Dortbin geht ja kein anständiger Mensch!“

Ich aber bin hingefahren. Bitte, rücken Sie deshalb nicht ab von mir! Ich bin hingefahren, weil ich nicht früher mit den andern mitschimpfen wollte, bevor ich mich von der Wahrheit des Gehörten überzeugt hatte. Und was glauben Sie, habe ich gefunden? — ein reizendes, ja, ein entzückendes kleines Nest mit wahren Spielzeughäuschen, rot und grün angestrichen, sehr nahe nebeneinander liegend, vor jedem Häuschen ein winziger Garten mit Gemüsepflanzen, Blumenrabatten und Jasmin- oder Rosenlauben. Dann in jedem Garten eine Bank, eine bequeme breite „Lästerbank“ für alle Familienmitglieder bestimmt. Darauf saßen sie auch jeden Abend. Der Hausherr, die Hausfrau und die Hausdiener. Letztere waren in allen Jahrgängen vertreten. Der jüngste Jahrgang in weiß, der älteste — rosafarben. — Haben Sie schon einmal ein Windmühlengelapper vernommen? In der südlichen Steiermark die sogenannten „Klapotes“ auf den Weinbergen, aber natürlich! Sehen Sie so ein allerliebste Weinbergwindmühlengelapper hörte ich jeden Abend, wenn ich mich dem reizenden Häuschen näherte. Das kam von den emsigen Lippenbewegungen der vielen Jahrgänge.

Trat ich näher heran, wurde es auf einmal mäusehenstül. Sie sind vielleicht schon einmal am Meere

gewesen? Da konnten Sie zuweilen an sehr windstillen und ruhigen Tagen, wenn das Meer wie ein Spiegel vor Ihnen lag, die Wahrnehmung machen, daß plötzlich eine starke wellenartige Bewegung auf dem Wasser entstand. Bei aufmerksamem Hinsehen bemerkten Sie, daß eine Schar von Fischen an die Oberfläche geschwommen war. Zehn bis zwanzig runde Fischaugen glöhen Sie sekundenlang stumm an. Ganz denselben Vorgang nun konnte ich in Krähwinkel jeden Abend beobachten. Nur daß der Gegenstand der hausdienerlichen Betrachtung nicht ich sondern mein Hut war.

Bitte, mein Hut, ureigenste Komposition und zwar eine Symphonie in moll und paradiesrot! Ich habe die Farbe des Nils in Wirklichkeit zwar nie gesehen, aber ich verlieh mich beim Einkauf der selbigen Bänder für den Hut felsenfest auf den Handelsagenten des Herrn Meyer & Komp. — Paradiesstunke ist meine Lieblingspeise, ihre Farbe durfte ich demnach schon genau getroffen haben für die herrlichen Rosen auf meinem Hut. —

Wissen Sie, ich hab' ein gutes Herz, also ging ich jedesmal sehr langsam an der Häuschenreihe vorbei, damit die lieben Bewohner auch etwas von meiner Kunst profitieren könnten. Aber wie's so geht in der Welt, — Undank ist ihr Lohn und so trafen mich bei meinen allzu häufigen aberdlichen Gängen zuletzt giftige Blicke aus mütterlichen Augen. Mich, meinen Hut und — aber das muß ich Ihnen erst erzählen!

Auf meiner Fahrt nach Krähwinkel nämlich, hab' ich unterwegs im Zuge Bekanntschaft mit einem Herrn gemacht. Mit einem Krähwinkler sogar. Es ging sehr schnell. Ein Blick hin, ein Blick zurück — du lieber Gott, wozu hat der Mensch seine Augen! Dieser Herr also befand sich gewöhnlich in meiner Begleitung, wenn ich spazieren ging. Er war gewissermaßen mein Führer durch Krähwinkel. Man konnte sich hier zwar unmöglich

verirren, aber Vorsicht ist ja bekanntlich die Mutter der Weisheit, ergo ließ ich mich lieber führen, anstatt allein dahinzuschlendern auf der steinigten Straße, wo man leicht stolpern konnte. Und deshalb trafen mich und meinen aufmerksamen Begleiter die Giftblicke; glücklicherweise ohne Schaden anzurichten. Wir waren noch nicht um die gefährliche Ecke gekommen, da konnten meine Ohren ganz deutlich hören, daß nach Krähwinkel „noch nie was Anständiges“ gekommen sei.

Merkwürdig, sollten die Leute also doch recht gehabt haben, die mir das schon vor meinem Reiseantritt gesagt hatten? Bitte, rücken Sie nicht ab von mir! Ich wollte eigentlich einen Monat lang in Krähwinkel bleiben, aber nach vierzehn Tagen protestierte mein Moralgefühl und verlangte stürmisch nach Hause.

Der Abschied war dessenungeachtet ein rührender. Auf dem Bahnsteig hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt. Sogar die Frau Bürgermeisterin und ihr Gemahl waren darunter. Mein Krähwinkler Führer überreichte mir einen Strauß von Lilien und Rosen, bei dessen Anblick mein Moralgefühl auf freundliche Art beschwichtigt wurde. Schließlich stieg ich in den wartenden Zug ein. Vom obersten Trittbrett aus winkte ich meine Abschiedsgrüße an alle Versammelten hinüber und dann holte ich zu einer Kuffhand aus. Sie war für den reizenden Ort bestimmt, die Frau Bürgermeisterin muß sie aber unglücklicherweise auf ihren Gemahl bezogen haben, denn sie stellte sich mit ihrer ganzen Breite schützend vor ihn hin und ihr wuterfülltes Schnauben vermischte sich mit dem Pfeifen der Lokomotive. Beide ließen ihre Siedehige im Innern dampfend nach außen ausströmen.

Daher erklärte ich allen, die mich fragten: „Krähwinkel ist ein entzückender, amüsanter und äußerst interessanter Ort, aber ich sage Ihnen gleich, nur für anständige Leute!“

leben hemmend eingewirkt und zweitens haben die Kaufleute, was niemand bestreiten kann, zumindest im Laufe der letzten zwei Jahre, wo die größten Preissteigerungen vor sich gegangen sind, immer wieder zu höheren Preisen nachgeschafft als sie verkauft haben, so daß heute das Warenlager nach dem Gewichte oder dem Ausmaße kleiner ist als im Jahre 1914 oder 1918, wenn es auch im entwerteten Gelde scheinbar einen weit höheren Betrag ausmacht.

Wenn der Wunsch der Konsumenten erfüllt werden könnte, daß die Friedenspreise plötzlich zur Wirkung kommen, so wären die Kaufleute und die Gewerbetreibenden auch im Geldwerte viel ärmer als früher. Das bringt es natürlich mit sich, daß der Kaufmann möglichst auf der Basis seiner Einkaufspreise weiter verkauft. In den meisten Fällen ist die Wirkung der Verbesserung unserer Valuta in den Warenlagern noch gar nicht in Erscheinung getreten; denn die Transportschwierigkeiten sind unendlich groß, so daß heute bei allen Kaufleuten noch Waren einlangen und wohl noch Wochen hindurch eintreffen werden, welche schon vor vielen Monaten, als unsere Valuta auf dem Tiefstande war, fest gekauft gewesen sind. Wie man nun niemandem zumuten kann, daß er ein Möbelstück oder einen Anzug aus seinem Eigentum zu einem bestimmten niedrigen Preise veräußert, so ist es auch naturgemäß, daß der Industrielle oder Kaufmann seine Preise nicht unter die Einkaufspreise heruntersetzen wird, solange er dazu nicht durch natürliche wirtschaftliche Vorgänge gezwungen wird.

Aber gerade die jetzigen wirtschaftlichen Erscheinungen zwingen den Unternehmer, seine Einkaufspreise so lange als möglich zu halten, weil er noch nie so deutlich erkannt hat, daß er effektiv ärmer ist als jemals.

Wir wollen durchaus nicht sagen, daß die Kaufleute wohlthätige Engel sind, und, wenn Steigerungen vorgekommen sind, nach dem allgemeinen kaufmännischen Prinzip sie nicht oftmals den Tagespreisen angepaßt haben. Aber dieses Vorgehen wird durch die gegenwärtigen Erscheinungen auf dem Warenmarkte mehr als hinreichend gerechtfertigt. Denn woher sollte der Kaufmann jetzt die zu gewärtigenden Preisverluste decken und seine wirtschaftliche Grundlage behaupten, wenn er nicht früher darauf geachtet hätte, sich sein Warenlager zu erhalten, d. h. also mit den Preisen mitzugehen.

Entscheidend ist aber das Folgende: Der Kaufmann hat nicht nur im eigenen Interesse gehandelt, sondern auch im Interesse der Konsumenten. Geseht den Fall, die Kaufleute hätten sich wirklich immer mit einem 10- oder 20-prozentigen Nutzen begnügt, so besäßen sie jetzt ein Vermögen, das, nach dem heutigen, um das fünfzigfache erniedrigten Geldwerte gemessen, etwa einem Zehntel ihres Friedensvermögens an Ware entspräche. Sie könnten gar keine neue Ware mehr anschaffen, die Konsumenten müßten zur Deckung ihrer Bedürfnisse weite Reisen unternehmen, vielleicht sogar ins Ausland fahren, und würden dann erst recht über das Versagen des Kaufmannstandes schimpfen. Denn es könnte heute nicht ein einziger Kaufmann existieren und seiner Kundschaft irgend etwas bieten, wenn er sich nicht, wenigstens zum Teile, über die ohne Kenntnis der wirtschaftlich notwendigen Entwicklung erlassenen Verordnungen hinweggesetzt hätte.

Wir hätten also, um es nochmals zu sagen, im weitesten Umkreise keinen Strumpf und keinen Schuh, wenn der Wille der Konsumenten vollkommen zur Durchführung gekommen wäre. Der Preisbau ist allmählich erfolgt und es wird auch der Preisfall die alten Verhältnisse nicht von heute auf morgen gänzlich wiederherstellen können. Vorbedingung wäre ja auch, daß die Löhne, die der Kaufmann seinem Angestellten zahlt, die Preise der Importartikel und viele andere Momente sofort zurückgedraht werden könnten.

Das Problem erscheint uns viel zu verwickelt, als daß man es nach dem begreiflichen Wunsche der konsumierenden Bevölkerungsschichten sogleich vollständig lösen könnte; ja es wird wohl überhaupt niemals vollständig gelöst werden können. Denn auch in Friedenszeiten hat es zwischen Kaufmannschaft und Konsumentenschaft immer Streitigkeiten gegeben, obwohl wir damals wenn wir die Preislage vom heutigen Standpunkte überdenken, in ganz wunderbaren Zeiten gelebt haben.

Die Preisentwicklung nach unten wird normaler Weise nur durch die Konkurrenz der einzelnen Kaufleute vor sich gehen können. Da ist es umso verwunderlicher, daß der Vorschlag entstehen kann, es solle die Einschränkung der Bewilligung zum Führen der kaufmännischen Betriebe dekretiert werden. Dadurch würden Monopolstellen einzelner Unternehmer geschaffen werden, die noch viel mehr Unzufriedenheit unter den Verbrauchern zeitigen müßten, als sie heute schon besteht. Es sind schon mancherlei Vorschläge, namentlich in Kriegszeiten, bezüglich der besseren Ausnützung der menschlichen Arbeitskräfte in kaufmännischen Betrieben gemacht und erörtert worden. So hat beispielsweise der bekannte Walter Rathenau in seinem Werke „Von kommenden Dingen“ sehr bestrickend geschildert, wie unsinnig es sei, daß in einer Straße Berlins zwanzig Zigarrenläden existieren, in denen die Verkäuferinnen, auf Kundschaft wartend, den größten Teil des Tages müßig sitzen, während doch ein einziger Zigarrenladen ohneweiters die Verteilung und den Verkauf kluglos bewerkstelligen könnte.

Aber da liegt ein gewaltiger Trugschluß. Denn es zeugt vom Reichtum eines Volkes, das in seiner Kopfszahl einmal gegeben ist und sich an Zahl weiter entwickeln will und dabei möglichst in der Heimat bleiben soll, daß viele Personen mit Scheinbeschäftigungen ihr Dasein fristen, wie es ja auch vielfach Scheinbeschäftigungen im Beamten- oder in sonstigen Berufen gibt. Das Mittel, alle Kräfte produktiv zu verwenden, das hat noch niemand außer der größten Lehrmeisterin der Menschheit, der Not, zuwege gebracht.

So wird auch jetzt, wenn ein scharfer Wind die Preise herunterdrückt, mancher Kaufmann sein Pult verlassen und einen anderen Beruf ergreifen müssen, weil er bei seiner bisherigen Arbeit nicht sein Brot finden wird. Das wird dann die natürliche Auslese sein.

Diese Entwicklungen werden der Zeit bedürfen und auch des Verständnisses von Seite des konsumierenden Publikums. In so bewegten wirtschaftlichen Zeiten erscheint kaum etwas so wertvoll wie eine öffentliche beruhigende Aussprache über derlei Erscheinungen. Aus diesem Grunde haben wir die eingangs gebrachte Zuschrift aus Leserteilen sehr gerne aufgenommen und würden es nur begrüßen, wenn auch weiterhin in ruhiger und gemessener Form eine Aussprache über diese alle Menschen angehende Frage in unserem Blatte vor sich gehen würde.

Das Wahlrecht der Optionsberechtigten.

Nach dem § 9 des Wahlgesetzentwurfes sollen jene jugoslawischen Staatsbürger, welche nach dem mit 16. Juli in Kraft tretenden Friedensvertrage von St. Germain das Optionsrecht für Deutschösterreich, Deutschland oder Ungarn zukommt, auf die Dauer der Optionsfrist (d. i. ein halbes bzw. ein ganzes Jahr) des politischen Wahlrechtes verlustig gehen. Diese Bestimmung, die ihren Ursprung mehr parteitaktischen Rücksichten, als staatsmännischen oder demokratischen Erwägungen verdankt, soll nun allerdings, wie der Laibacher Slovenec vor einiger Zeit zu melden wußte, einer Ueberprüfung unterzogen und in dem Sinne abgeändert werden, daß jene

jugoslawischen Staatsbürger, die in verbindlicher Form auf das Optionsrecht verzichten, des Wahlrechtes teilhaftig werden sollen. Kennzeichnend für die demokratische Gesinnung der slowenischen Presse ist es jedoch, daß zu dieser Frage, die nicht nur die staatsbürgerlichen Rechte der völkischen Minderheiten im Königreiche SHS aufs tiefste berührt, sondern gleichzeitig auch für das Prestige des Gesamtstaates von folgenschwerer Bedeutung für alle Zukunft sein kann, die führenden slowenischen Zeitungen überhaupt nicht Stellung nehmen, während die durchaus nicht einflusslose Lokalpresse die Gesetzesklausele sogar mit dem Bruststone demokratischer Ueberzeugung verteidigt, ja bis zu einem gewissen Grade zu deren Abschaffung den Anstoß gegeben haben mag.

Eine rühmliche Ausnahme bildet — soweit wir beobachten konnten — lediglich Naprej, das Organ der slowenisch-sozialdemokratischen Partei, welcher dieses den nationalen Minderheiten zugemutete Unrecht vom allgemein politischen und staatsrechtlichen Standpunkte bekämpft und dessen Schädlichkeit und Gefährlichkeit auch vom nationalslowenischen Gesichtspunkte anzeigt. So schreibt das Blatt unter anderem: „In dieser Frage muß ein klares Wort gesprochen werden. Die Arbeiterschaft im ganzen Staate soll ihre Meinung abgeben und das Unrecht verwerfen. Für uns unterliegt es keinem Zweifel, daß alle jene Bewohner, welche sich des ihnen nach dem Friedensvertrage zustehenden Optionsrechtes nicht bedienen, noch immer Staatsbürger jenes Staates sind, in welchem sie sich aufhalten, weil sie dort ihr Heimatsrecht besitzen.“

Diese Bestimmung im Wahlgesetzentwurf ist rückwärtlich und ungerecht; sie trifft vor allem die nichtdauerlichen Schichten im Staate, in Kärnten aber auch die Bevölkerung im allgemeinen. Unsere Pflicht ist es, bei unseren Versammlungen und mit Entschlüssen auf das entschiedenste gegen das beabsichtigte Attentat auf die Volksrechte zu protestieren. Diese Bestimmung ist ein schwarzer Fleck und ein Zeichen der Reaktion, welche den Begriff jugoslawischer Nationalität gewissenloser Auslegung überantwortet. Wir verlangen das Wahlrecht für alle Staatsbürger. Das jugoslawische Volk verabscheut eine solche Schmach, weil es in einem Staate lebt, der mit der Parole der Freiheit und Demokratie gegründet wurde.“

Von den deutschen Blättern in Jugoslawien setzt sich das Neufager Deutsche Volksblatt mit großer Energie für die Rechte der nationalen Minderheiten im Königreiche SHS ein, indem es vor allem an die Moral und die politische Klugheit der zur Entscheidung berufenen Faktoren appelliert. Es weist darauf hin, daß in dieser Frage die nationalen Minderheiten in der tschechoslowakischen Republik in Polen, Rumänien, ja selbst in Ungarn als vollberechtigte Staatsbürger anerkannt werden, und fährt fort: „Wie wenig eine solche Politik geeignet ist, die Sympathien der gestitteten Welt zu gewinnen, das mag das Beispiel Deutschlands lehren, dessen Junkertum ihm die Feindschaft der ganzen Welt zugezogen hatte. Auch nationales Junkertum, wie es sich in unserem Parlamente breitmacht, wirkt abstoßend und wird die Arbeit unserer einsichtigen Staatsmänner und Politiker nur hemmen. Es ist uns hiebei in erster Linie nicht einmal um unser eigenes nationales Interesse zu tun — denn die Handvoll deutscher Abgeordneten, auf die wir im besten Falle rechnen könnten, wird immer zu politischer Ohnmacht verurteilt bleiben, wenn es an Wohlwollen und Verständnis für unsere Bestrebungen fehlt —, sondern um unseren Staat, von dem wir wünschen, daß er nicht nur im Innern gefestigt und wohlgeordnet bestehe, sondern auch im Auslande als ein Hort der Freiheit und der Gerechtigkeit, mit einem Worte des modernen Kulturfortschrittes gerühmt werde. Um es noch einmal zu sagen: Wir führen die Sache des Staates, unseres Staates, unseres

Vaterlandes, indem wir das Wahlrecht für uns fordern. Wenn aber die Entscheidung gegen uns ausfällt, dann werden wir im Parlamente eben nicht vertreten sein. In diesem Falle werden wir der Welt den Beweis erbringen, daß auch eine politisch entrechtete Bevölkerung patriotisch sein kann. Keineswegs sind wir es, die dann zu erröten brauchen, so oft in der gestifteten Welt von unseren inneren Verhältnissen die Rede sein wird."

Aus der Nationalvertretung.

Der Vizepräsident Dr. Ribar eröffnet am 3. Juli um 5 Uhr nachmittags die 107. Sitzung der Nationalvertretung. Der Parlamentssekretär Bojinovič verliest das Protokoll der letzten Sitzung, welches ohne Änderungen genehmigt wird. Der Abgeordnete Platč interpelliert den Präsidenten wegen der Untätigkeit des Immunitätsausschusses, worauf dieser erwidert, daß er bereits die notwendigen Weisungen erteilt habe. Der Obmann des Ausschusses habe die Mitglieder zu einer Sitzung einberufen, diese seien aber nicht erschienen. Nun habe der Präsident selbst die Angelegenheit in die Hand genommen und die Ausschussmitglieder telegraphisch einberufen, widrigenfalls ihnen die Tagelöhler entzogen würden. Die Nationalvertretung geht sodann zur Tagesordnung über und nimmt die §§ 16 bis 79 des Wahlgesetzentwurfes in der vom Wahlreformauschuß beschlossenen Fassung ohne Änderung an. Darauf schließt der Vizepräsident die Sitzung um halb 7 Uhr abends und beraumt die nächste Sitzung für Montag um 4 Uhr nachmittags an.

Der Vizepräsident Dr. Ribar eröffnet am 5. Juli um halb 5 Uhr nachmittags die 108. Sitzung der Nationalvertretung. Nach Verlesung des letzten Sitzungsprotokolls durch den Parlamentssekretär Bojinovič werden die eingelaufenen Bitten und Beschwerden den zuständigen Ausschüssen zugewiesen. Der Abgeordnete Jivko Popovič interpelliert den Justizminister wegen einiger Verordnungen des kroatischen Banats, die er unter Widerspruch des Nationalklubs als rechtsungültig bezeichnet. Der Justizminister Trifunovič schließt sich der Meinung des Abgeordneten an und erklärt, daß diese Verordnungen nicht ausgeführt werden würden. Der Abgeordnete Kopal erkundigt sich beim Minister für Sozialpolitik bezüglich der Arbeiter, die nach Frankreich abzugehen hätten. Minister Dr. Kulovec antwortet, daß hierüber noch keine Entscheidung gefallen sei, daß aber nichts ohne Wissen der Arbeiterkammern geschehen werde. Der Abgeordnete Dr. Novak interpelliert denselben Minister wegen der Wohnungsverordnung, die der Staatssekretär für soziale Fürsorge in Laibach herausgegeben hat. Minister Dr. Kulovec erwidert, daß der Ministerrat diese Angelegenheit endgültig erledigen werde. Nach Uebergang zur Tagesordnung wird der § 80 des Wahlgesetzentwurfes behandelt, zu dem sich mehrere Redner zu Worte gemeldet haben. Der Vizepräsident Dr. Ribar schließt die Sitzung um 8 Uhr abends und setzt die nächste Sitzung auf morgen nachmittags fest.

Der Vizepräsident Dr. Ribar eröffnet am 6. Juli um 5 Uhr nachmittags die 109. Sitzung der Nationalvertretung. Das Protokoll der letzten Sitzung, welches der Parlamentssekretär Manojlovič zur Vorlesung bringt, wird ohne Einspruch genehmigt. Der Abgeordnete Susnik interpelliert den Ministerpräsidenten wegen der Rückbeförderung der Archive aus Wien und verlangt, daß dieser Kommission auch ein Slowene zugeteilt werde. Ministerpräsident Dr. Vesnič erwidert, daß eine solche Anfrage nicht vor das Parlament gehöre. Der Abgeordnete hätte sich die gewünschten Auskünfte mühelos im Augenministerium beschaffen können, er selbst lenne keinen Unterschied zwischen Serben, Kroaten und Slowenen, er lenne nur Staatsbürger des Königreiches OHS. Im übrigen aber befänden sich in der Liquidationskommission selbst eine genügende Anzahl von Staatsbürgern aus Slowenien. Der Abgeordnete Susnik verwarf sich dagegen, daß er die Forderung aus separatistischen Bestrebungen gestellt habe; er habe dies lediglich aus sachlichen Gründen getan. Darauf wird zur Tagesordnung übergegangen und nach einer längeren Debatte, an der sich auch die Minister Protič und Dr. Kramer beteiligten, der § 80 des Wahlgesetzentwurfes in dem vom Wahlreformauschuß beantragten Wortlaute ohne Abänderung

angenommen. Ebenso werden die §§ 81 bis 121 unverändert genehmigt. (Kanzelparagraph). Aber auch hier bringt schließlich die vom Auschuße vorgelegene Fassung durch. Der Vizepräsident Dr. Ribar stellt hierauf fest, daß die §§ 6 und 11 des Wahlgesetzentwurfes, welche zur nochmaligen Beratung an den Wahlreformauschuß zurückverwiesen worden waren, noch der Erledigung harren. Ueber seinen Antrag wird beschlossen, die Erörterung dieser beiden §§ als erste Punkte auf die morgige Tagesordnung zu setzen. Darauf schließt der Vizepräsident Dr. Ribar die Sitzung um 8 Uhr abends.

Deutschösterreich als Handelsobjekt.

Die Erörterung des Vertrages von Saint-Germain im französischen Senate hat bewiesen, daß Deutschösterreich ein Handelsobjekt zwischen Frankreich und England bildet. Von Herrn Tardieu hat man erfahren, daß das Anschlußverbot von Clemenceau in den Vertrag eingefügt und zusammen mit dem Verzicht auf die mesopotamischen Oelquellen bezahlt wurde. Die wachsende Angst Frankreichs vor dem Anschlusse wurde in letzter Zeit von England neuerdings benutzt, um Herrn Millerand die Zustimmung zur Monopolisierung des Donauverkehrs in englischer Hand abzupressen.

Die Anschlußfrage wird deshalb wohl auch in Zukunft England immer wieder die Möglichkeit bieten, Frankreich zu schröpfen; wäre man in Paris weniger hysterisch, würde man diesem für die französische Politik gewiß unerquicklichen Zustande mit einem Schlage dadurch ein Ende bereiten, daß man sich mit Deutschland auf der Grundlage des Anschlusses verständigt, allein man erträgt lieber die Abhängigkeit von England oder versucht sich ihrer auf einem anderen Wege zu entledigen.

Die Firma Schneider-Creuzot, die nicht weiß, wie sie ihre ungeheuren Kriegsgewinne unterbringen soll, hat bereits so ziemlich die ganze Schwerindustrie der Tschechoslowakei in ihre Hand gebracht; sie verhandelt jetzt wegen des Ankaufes der Raaber Kanonenfabrik und der ungarischen Staatsseisenwerke und ist auch an dem Konzern beteiligt, der sich um die Pachtung der ungarischen Staatsbahnen bemüht. Kommt das Geschäft zustande, dann ist die Landverbindung der Tschechoslowakei nach dem Südosten unter französischer Kontrolle.

Das genügt aber offenbar noch nicht den Zwecken der französischen Politik, die auf die Wiederherstellung des alten Oesterreich-Ungarn unter französischer Patronanz abzielt. Als kürzlich die Wiener Bankleute in Paris über die Regelung der Vorkriegsschulden verhandelten, verhielten sich die Franzosen ganz unnahbar. Wohl sprachen sie von der Möglichkeit langer Rückzahlungstermine, allein nur unter der Voraussetzung entsprechender Bürgschaften von deutschösterreichischer Seite. Die Banken wollen sich dazu aber auch nicht verstehen und drängen den Staat, die Bürgschaften zu stellen. Als Objekte kämen hierbei vor allem die deutschösterreichischen Staatsbahnen in Betracht, da die Wasserkräfte von den Ländern in Anspruch genommen werden.

Es ist nicht unmöglich, daß sich die Wiener Finanzleute mit Paris darüber im Einverständnisse befinden; jedenfalls hat die Annahme viel für sich, daß Frankreich die Vorkriegsschuldenfrage benützt, um die Auslieferung der deutschösterreichischen Staatsbahnen zu erzwingen. Frankreich würde damit dem englischen Wasserverkehrsmonopol in den Nachfolgerstaaten ein Eisenbahnmonopol gegenüberstellen und dadurch seine politischen mitteleuropäischen Vormachtspläne wirtschaftlich fundieren. Der Zweck dieser Politik wäre ein doppelter; erstens soll die „Anschlußgefahr“ dauernd beseitigt werden, da ein wirtschaftlicher Zusammenschluß der Nachfolgerstaaten unter französischer Führung die slawische Durch-

dringung mindestens der östlichen deutschösterreichischen Länder und vor allem Wiens bewirken würde; zweitens aber will sich Frankreich von dem Drucke befreien, den England heute durch die mitteleuropäische Frage auf Paris mit so viel Erfolg ausübt.

Politische Rundschau.

Inland.

Entlassung der optionsberechtigten Rekruten.

Alle Rekruten, die deutscher, magyarischer oder rumänischer Abstammung sind und auf dem Gebiete der Batschka, Baranya oder des Banates zur militärischen Dienstleistung einberufen wurden, sind infolge Inkrafttretens der Friedensverträge nach Hause entlassen worden, damit sie die Möglichkeit erhalten, ihr Optionsrecht auszuüben.

Der Kanzelparagraph.

Der § 95 des Wahlgesetzentwurfes wurde von der Nationalvertretung in der vom Wahlreformauschuß beantragten Fassung angenommen, welche keinerlei Bestimmung über die Bestrafung des Mißbrauches der Kanzel enthält. Die Demokratische Vereinigung, welche seinerzeit den sogenannten Kanzelparagraphen als Zusatzartikel zum § 95 in Vorschlag gebracht hatte, läßt verlaublich, daß sie in der Debatte auf ihrem Antrage nicht beharren wollte, um nicht das ganze Wahlgesetz zu gefährden, daß sie aber einen darauf bezüglichen selbständigen Gesetzesvorschlag einbringen werde. Allem Anscheine nach steht jedoch der Kanzelparagraph auf schwachen Füßen.

Altflawischer Gottesdienst in Belgrad.

Am 7. Juli wurde in Belgrad in der katholischen Kapelle vom Abgeordneten Dr. Johann Simrak ein feierlicher Gottesdienst in altflawischer Sprache abgehalten. Das war die erste katholische Feier in altflawischer Sprache in Belgrad.

Ausland.

Blutige Vorfälle in Perwatschina.

Am 5. Juli wurde der Gedentag der slawischen Apostelfürsten Cyrill und Method auch in dem von den Italienern besetzten Gebiete festlich begangen. Es wurden Fahnen gehißt, kirchliche Umzüge veranstaltet und nationale Festlichkeiten arrangiert. Hierbei ist es in Perwatschina (Küstenland) zu blutigen Zusammenstößen gekommen, da die slowenische Bevölkerung der behördlichen Aufforderung, die Nationalflaggen einzuziehen, nicht Folge leistete. Die Karabiniere schossen auf die Volksmenge, in der sich auch Frauen und Kinder befanden. Es wurden 15 Personen verwundet, darunter vier schwer und eine tödlich. Mehrere angesehenen Slowenen wurden wegen angeblicher Volksaufwiegelung verhaftet.

Das Inkrafttreten des Friedensvertrages von St. Germain.

Paris: Meldungen zufolge werden die Ratifikationsurkunden des Friedensvertrages mit Deutschösterreich am 16. Juli in Paris ausgetauscht und hinterlegt werden. Mit diesem Tage, der den Beginn des Optionsrechtes sowie auch der Vorbereitungen für die Abstimmung in den strittigen Rätnerzonen darstellt, tritt der Friedensvertrag mit Deutschösterreich in Kraft.

Aus Stadt und Land.

Der Peterstag fällt nach dem serbischen Kalender auf den 12. Juli. Dieser Tag gilt im ganzen Königreiche OHS als Staatsfeiertag und ist in allen katholischen und orthodoxen Kirchen mit einem feierlichen Gottesdienste für den König zu begehen. Dem Könige werden aus diesem Anlasse auch aus allen Teilen unseres engeren Gebietes herzliche, aufrichtige und warme Glückwünsche zugehen. Wir schließen uns der Schar der Glückwünschenden rückhaltlos an.

Der Thronfolger-Regent Alexander ist infolge der physischen Anstrengungen, welche ihm die Reise nach Agram und Laibach auferlegte, erkrankt; auf die Dauer der Krankheit wird er niemanden empfangen.

Nachricht der militärischen Dienstleistung. Der Kriegswminister hat dem Ministerrat einen Entwurf vorgelegt, dem zufolge den militärischen Personellen des Jahrganges 1899 die mili-

tärische Dienstleistung nachgesehen wird, wenn sie in der gewesenen österreichisch-ungarischen Armee bereits zwei Jahre gedient haben. Die militärische Dienstleistung wird sich auf eine zweimonatliche Waffenübung erstrecken. Der Antrag des Kriegsministers wurde angenommen.

Das Existenzminimum, das gegenwärtig mit 1600 Kronen angelegt ist, soll einer Erklärung des Finanzministers Stojanović zufolge um 100% erhöht, d. h. also mit 3200 Kronen festgesetzt werden. Der Abgeordnete Susnik hatte die Erhöhung des steuerfreien Existenzminimums auf 10.000 K beantragt.

Der telegraphische Verkehr mit dem Auslande ist vom 1. Juli angefangen in allen europäischen Sprachen zulässig.

Verbot der Banknoteneinfuhr nach Deutschösterreich. Wie uns die deutschösterreichische Vertretung in Laibach mitteilt, hat das deutschösterreichische Staatsamt für Finanzen verfügt, daß in Zukunft die Einbringung von deutschösterreichisch gestempelten Noten nur bis zum Höchstbetrage von 2000 Kronen für die Person ohne Bewilligung gestattet ist. In allen übrigen Fällen kann die Einfuhr von deutschösterreichischen Banknoten nur auf Grund einer mittelst Gesuches bei der Devisenzentrale in Wien anzusprechenden Bewilligung erfolgen. Die Einfuhr tschechoslowakischer Staatsnoten und jugoslawischer Kronen-Dinarnoten unterliegt keiner Beschränkung.

Die provisorische Arbeiterunfallversicherung in Laibach, Soketi Drevored Nr. 2/1, hat die Vorlage der Abrechnungen für das erste Halbjahr 1920 um einen Monat verschoben, da eine Abänderung des Gesetzes über die Höhe der anrechenbaren Dienstbezüge in Vorbereitung ist. Die Abrechnungen werden den Parteien Ende Juli zugestellt und müssen spätestens bis zum 14. August 1920 vorgelegt werden. Selbstverständlich werden Verzugszinsen erst für die Zeit vom 15. August l. J. angefangen vorgeschrieben werden.

Aufhebung der Stadtmauten. Es ist nachträglich sehr leicht, Kritik zu üben, wenn sich die Verhältnisse geändert haben, besonders dann, wenn man ein Flokkeln ziemlich zugängliches Publikum vor sich hat. Das System der Mauten, Brückenzölle u. s. w. hat in jenen Gebieten, wo die Folgeerscheinungen der Wirksamkeit des Deutschen Kaisers, des Städtebauers Heinrich, sich noch heute in Beweisen höchster Zivilisation offenbaren, auf die Entwicklung des Fortschrittes unzweifelhaft einen wesentlichen Einfluß ausgeübt. In Cilli datiert die gute Pflege der Straßen von dem Zeitpunkte an, wo der Stadt das Privilegium eingeräumt wurde. Wenn die slowenische Presse mit Genugtuung die Tatsache registriert, daß anlässlich des Thronfolgerbesuches die im Reisegefolge mitgekommenen Berichterstatter serbischer Blätter nicht genug ihrer Bewunderung über die in unseren Gemeinwesen herrschende Nettigkeit, Sauberkeit und Reinlichkeit Ausdruck verleihen konnten, so hat sie in ihrer Freude leider gänzlich vergessen zu erwähnen, welchen altüberkommenen Einrichtungen und Gepflogenheiten die bei uns wohl selbstverständlich erscheinen sollenden Zustände zu verdanken sind. Im Laufe der letzten Jahre ist allerdings die Frage der Aufhebung der Mauten wiederholt erörtert worden und es hätte zweifellos auch jede frühere Gemeindeverwaltung diese Institution aufgehoben, wenn sie sich gleichen Verhältnissen gegenüber befunden hätte, wie sie jetzt bestehen. Denn das Mautgeschäft muß wohl schon seit gut einem Jahre höchst passiv sein. Es wäre daher eher begründet, daß unsererseits die Verwunderung darüber ausgesprochen würde, warum die Aufhebung der Mauten nicht schon früher nach dem Umsturze erfolgte, als daß jetzt unter geänderten Verhältnissen der vorhergegangenen deutschen Verwaltung daraus ein Vorwurf gemacht wird, wie es dem anderen hiesigen Blatte beliebt.

Von der Bezirkskrankenkasse in Cilli. Wie wir erst jetzt erfahren, wurde der vom gewesenen Inzassanten Brezovšek veruntreute Betrag von K 10.686,25 vom Obmann der Laibacher Bezirkskrankenkasse, Herrn Rojmeč, aus dessen eigenen Mitteln ersetzt, so daß die Krankenkasse gar keinen Schaden zu erleiden hat. Wie bekannt, ist Brezovšek am 12. Juni d. J. zu 18 Monaten schweren Kerkers verurteilt worden.

Die Schuleinschreibung an der städtischen Volksschule ist, wie wir dem anderen hiesigen Blatte vom 6. Juli entnehmen, für deutsche Kinder auf Freitag, den 9. Juli, festgesetzt worden. Wir bringen diese verspätete Mitteilung deshalb, weil wir feststellen möchten, daß es sich die Schulleitung selbst zuzuschreiben hat, wenn die Anmeldung nicht voll-

ständig erfolgt wäre, und noch ein nachträglicher Termin ausgeschrieben werden müßte. Die Eltern schulpflichtiger Kinder können wohl Anspruch darauf erheben, daß die Einschreibung zeitgerecht verlautbart wird und nicht erst knapp vor dem betreffenden Tage in einem weder allgemein gelesenen noch verstandenen Blatte. Wir glauben, daß die Schulleitung, ohne erst durch bezügliche Erfahrungen hiezu befehrt werden zu müssen, sich von vornherein der Einsicht nicht verschließen sollte, daß die Wechselbeziehungen zwischen Schule und Haus eine gegenseitige Rücksichtnahme erfordern und allen vom pädagogischen Gebiete fernabliegenden Tendenzen entzogen werden müssen. Ist diesmal bloß ein Versehen unterlaufen, so wird diese Mahnung wohl hinreichend sein, daß schulamtliche Mitteilungen künftighin in einer Art verlautbart werden, die der von staatlichen Behörden und den Direktionen höherer Schulkategorien besetzten Gepflogenheit entspricht.

Walter Josef †. Samstag, den 3. Juli, wurden die irdischen Ueberreste des in den Bergen tragisch verunglückten Herrn Walter Josef zu Grabe getragen. Auf dem städtischen Friedhofe hatte sich eine ansehnliche Trauergemeinde eingefunden, darunter der Cillier Männergesangsverein. Vor dem mit zahlreichen prachtvollen Kränzen bedeckten Sarge kam es zu einem letzten erschütternden Abschiednehmen. Nach der vom Herrn Abt Ograbi vorgenommenen Einsegnung sang der Cillier Männergesangsverein unter Leitung des Sangwartes Dr. Fritz Jangger den „Schottischen Vardenchor“ von Friedrich Silcher. Nachdem die weihewollen Klänge verhaucht waren, setzte sich der Trauerzug zur Familiengruft in Bewegung. Im herrlichsten Abendsonnenschein wurde der Sarg in die Tiefe gesenkt. Ein tragischer Zufall wollte es, daß gerade an dem gleichen Abend die Liedertafel des Männergesangsvereines stattfinden mußte, an deren Vorbereitung sich der Beweigte bis unmittelbar vor seinem Ende beteiligt hatte. Eine Verschiebung der Veranstaltung war ganz und gar unmöglich, da die auswärtigen Mitwirkenden nur für diesen Abend zur Verfügung standen, so hätte eine Verschiebung den vollständigen Ausfall der Liedertafel verursacht. Ein solcher den Verein schwer schädigender Schritt wäre gewiß nicht im Sinne des Beweigten gewesen, der zeitlebens mit allen Kräften das Beste des Vereines gewollt hat. Ehre seinem Andenken!

Festgottesdienst in der evangelischen Kirche. Um jegliches Zusammentreffen mit anderen Festlichkeiten zu vermeiden und um den kgl. Behörden den Besuch zu ermöglichen, wird der Festgottesdienst anlässlich des Geburtstages Sr. Majestät bereits Sonntag, den 11. Juli, vormittags um 1/10 Uhr in der evangelischen Christuskirche abgehalten werden.

Fußballwettspiel. Sonntag, den 11. Juli um 4 Uhr nachmittags, findet auf dem Sportplatz des Cillier „Sportni klub Celje“ ein Freundschaftswettspiel zwischen der Reservemannschaft des „Sportni klub Ilirija Laibach“ und „Sportni klub Celje“ statt. Das Treffen verspricht ein spannendes und scharfes zu werden, da Ilirija zu den spielstärksten Klubs Sloweniens gehört, aber famos rutinierte Spieler verfügt und außerdem, durch die besten Leute des Sportni klub Sparta Laibach verstärkt, antreten wird.

Fleischpreisermäßigung in Cilli. Die Fleischergenossenschaft hat beschlossen, ab 12. Juli den Rindfleischpreis um 2 Kronen per Kilo herabzusetzen.

Aus russischer Kriegsgefangenschaft hat Oberleutnant Ernst v. Faninger an seine in Cilli wohnhaften Eltern einen Brief gesendet, den wir unter Weglassung der Familienangelegenheiten betreffenden Stellen mit Zustimmung des Vaters, des Herrn Oberst i. R. Ernst v. Faninger, im nachstehenden auszugsweise wiedergeben, da wir der Meinung sind, daß die Schilderung der russischen Verhältnisse durch einen Landsmann alle unsere Leser und vor allem jene, welche um das Schicksal ihrer noch immer in Rußland oder Sibirien weilenden Angehörigen oder Freunde besorgt sind, interessieren dürfte. Das Schreiben, welches aus Tschita vom 28. März l. J. datiert ist, lautet folgendermaßen: „Ein ehemaliger österreichischer Offizier, der in der tschechischen Armee dient und jetzt nach Hause fährt, hatte die Liebeshwürdigkeit, diesen Brief mitzunehmen, und so will ich nun die Gelegenheit benutzen und mit Euch ein wenig schriftlich plaudern. Ihr werdet natürlich von mir schon sehr lange keine Nachricht mehr haben, sowie ich auch von Euch schon seit Juni 1918 nichts weiß. Was hat sich alles seit dieser Zeit ereignet! Im Mai 1918 trat ich bereits auf gut Glück die Heimreise an.

Leider kam ich nur bis in die Nähe von Omsk. Dort wurde ich verhaftet und nach Tomsk abtransportiert, wo ich einige Zeit hinter Schloß und Riegel saß. Die Verhältnisse wurden bald immer schwieriger. Da ich mit der Gage, die noch oben-dreißig sehr unregelmäßig ausbezahlt wurde, nicht mehr auskommen konnte, mußte ich mich zu irgend einer Arbeit entschließen. Ich ging mit zwei anderen Offizieren aufs Land und wurde Landarbeiter. Ihr staunet wohl darüber, aber es war so. Uebrigens war diese Zeit noch nicht die schlimmste; wir hatten zwar sehr viel zu arbeiten, erhielten aber eine sehr gute Verpflegung und außerdem noch 50 Rubel Gehalt. Unser Bauer hatte natürlich keine Ahnung über unsere Herkunft, er hätte uns wahrscheinlich auch nicht geglaubt, wenn wir ihn darüber unterrichtet hätten. Es kostete uns große Mühe, daß er uns nach Beendigung der Erntearbeiten entließ, er wollte uns alle auch über den Winter beschäftigen; doch wir hatten diese sibirische Sommerfrische schon genugsam genossen. Der Weg nach Westen war mir leider auch damals schon verschlossen und so fuhr ich wieder nach Tschita zurück, wo ich nun schon wieder bald fünfzehn Monate weile. Ich bin jetzt ganz auf mich angewiesen und muß mir alles selbst verdienen. Die Gage, die jetzt 100 Rubel beträgt, reicht nicht einmal für ein Mittagessen aus! Geistige Arbeit wird sehr schlecht bezahlt und so muß man sich mit seiner Hände Arbeit weiter bringen. Ich arbeite in einer Konditorei und verdiene mir dort gerade soviel, daß ich leben kann. Ihr dürft vor den Zahlen nicht erschrecken; ich will Euch nur kurz die laufenden Auslagen mitteilen. Ein Mittagessen kostet gegenwärtig 150 Rubel, ein Abendessen 200 bis 250 Rubel, die Wohnung monatlich 1000 Rubel, die Reinigung der Wäsche monatlich ungefähr 500 bis 600 Rubel, also Preise, wie sie noch nie hier waren. Da heißt es also, täglich gegen 1000 Rubel verdienen, um nur einigermaßen leben zu können. Die Steigerung lauert natürlich an und geht ins Endlose weiter. Hunger habe ich gottlob noch nicht gelitten, ich will auch weiter wacker aushalten und hoffen, daß es doch nicht mehr allzu lange dauern wird. Von unserer Heimkehr hört man noch gar nichts, die reichsdeutschen Gefangenen werden schon nach Osten abtransportiert, für uns vom alten Oesterreich geschieht aber nach wie vor gar nichts. Kein Wunder, daß dann alle Leute so verbittert sind und von ihrer Heimat nichts mehr wissen wollen! Auf eigene Kosten könnte man zwar nach Osten fahren und dann den Seeweg benutzen, aber wer hat das Geld dazu? Die Reise käme für die Person auf mindestens 100.000 Rubel zu stehen. Nach Westen ist der Weg abgesperrt und es ist wohl auch keine Aussicht vorhanden, daß er sich in Bälde öffnen wird. Wenn also unsere neue Regierung nicht bald für uns etwas unternimmt wird, kommen wir auch heuer nicht nach Hause. Und das wäre wohl das größte Unrecht, uns, die wir schon so lange für den Staat gelitten haben, hier langsam, aber sicher zugrunde gehen zu lassen. Ueber die heimatischen Verhältnisse bin ich nicht genau berichtet. Aber mögen sie auch nicht die besten sein, ich habe nur den einen Wunsch, die Heimat wieder zu sehen. Denn schlechter als hier kann es mir zu Hause wohl nicht gehen.“

Der Schmerz der Hinterbliebenen.

Als der Albanerhäuptling Essad Pascha vor kurzem in Paris vor seinem Hotel erschossen wurde, befand sich, wie eine französische Zeitung berichtet, in seiner Begleitung eine sehr hübsche und sehr elegante Pariserin, die als seine offizielle Freundin galt. Zu dem Wirrwarr, der dem Attentate folgte, kam ihr ein sanftmütiger kleiner Schoßhund, den sie auf dem Arme getragen hatte, abhanden. Sei es, daß er sich verlor oder zertrümmert wurde, oder daß ihn ein Hundeliebhaber entwendete, kurz und gut: er war und blieb verschwunden zum großen Schmerz der schönen Eigentümerin. Vergebens lief sie auf alle Polizeikommissariate, um nachzufragen, ob man ihren „Bijou“ nicht gefunden habe. Der Beiname des Albanerfürsten, der so plötzlich aus dem Leben gerissen war, wurde nun in seiner Villa aufgebahrt. Viele Persönlichkeiten der Diplomatie und Gesellschaft stellten ihre Beileidsbesuche ab und verfehlten dabei nie, auch der Freundin des Beweigten ihre Teilnahme auszudrücken. Dies tat auch ein hoher ausländischer Gast, der sich zur Zeit in Paris aufhält: „Was für ein Unglück“, meinte er, „welch schreckliches Schicksal!“ Worauf die trostlose Hinterbliebene: „Ja, ich muß eine Annonce in die Zeitungen setzen!...“ Sie hat ihren „Bijou“ gemeint.

Ein neuer Schutzpatron ist Johannes der Täufer. Der Papst hat ihn über Ersuchen der römischen Kinobesitzer zum Patron der Kinotheater

ernannt. In einem Schreiben an das Kinokomitee spricht der Kardinalvikar die Erwartung aus, daß sich die Kinos nun auch christlicher Läuterung unterziehen werden.

Für die älteste Frau im Gottscheer Ländchen, deren einzige Milchkuh umgestanden ist, (siehe Illier Zeitung vom 1. Juli), haben gespendet: Tarod-Gesellschaft im Hotel Post (Rebenshegg) 150 Kronen, J. Hönigmann 50 Kronen, Frau J. 10 Kronen, August Rückl in Draßnigg 20 Kronen, zusammen also 230 Kronen. Die Verwaltung des Blattes ist gerne bereit, noch weitere Spenden behufs Ueberweisung an die betagte Witfrau zu übernehmen.

Die okkultistische Welle. Nach einer Feststellung des Petit Parisien ernähren sich nicht weniger als 35.000 Personen zurzeit in Paris von dem Geschäft des Hellsehens, Wahrsagens, Kartenschlagens und Sterndeutens.

Eine wahre Geschichte, obwohl sie wie ein Märchen anfängt, erzählt jemand im Agramer Tagblatt: Ich konstatiere gleich, um nicht unter falscher Flagge segeln zu müssen, daß ich sie von einem ehemaligen Seekriegskameraden übernommen habe. „Es war einmal“, hat mein Gewährsmann an, „ein junger Kroate, dem es in der Heimat zu eng geworden war und der, seinem Lande den Rücken kehrend, in der weiten Welt sein Glück versuchen wollte. Er wendete sich nach Deutschland, wo er in die Handelsmarine als Schiffsjunge eintrat. Im Weltkriege wurde der Dampfer, auf dem er sich befand, als Hilfskreuzer in Dienst gestellt und machte verschiedene Aktionen in der Nordsee mit. Nach dem Friedensschlusse kehrte der ehemalige kaiserlich deutsche Matrose in seine Heimat zurück und meldete sich zur Dienstleistung bei der königlich südslawischen Kriegsmarine. Da diese jedoch vorläufig nur im verlängerten Titel des Kriegsmilitärs besteht, konnte sein Traum, auf der Adria zu kreuzen, nicht verwirklicht werden und er wurde in Ermangelung eines Besseren nach Kotar (Cattaro) kommandiert, um die dortigen Marinelandobjekte, den Grundstock unserer künftigen Seemacht, zu bewachen. Man gibt es, wie allen Eingeweihten bekannt ist, in Kotar wichtige und unwichtige Marineobjekte. Die unwichtigen wurden der kgl. südslawischen Kriegsmarine übergeben, während die wichtigen von französischen Marinemannschaften bewacht werden. Unter den letzteren befindet sich auch das Arsenal von Tivat. Eines Tages wunderte ich mich, als ich bemerkte, wie der beim Eingang ins Arsenal aufgestellte französische (!) Posten vor den ein- und ausgehenden Offizieren das Gewehr in einer Weise präsentierte, wie ich es vorher von den Franzosen nie bemerkt hatte und wie es selbst einem preussischen Feldwebel zur Ehre gereicht hätte. Nun ist es eine altbekannte Tatsache,“ fuhr der Erzähler fort, „daß sich Matrosen nie durch besondere Strammheit ausgezeichnet haben. Mit einer einzigen Ausnahme: der Deutschen. Was will man, es war eben nur in Deutschland möglich, daß der Militarismus auch in der Marine Eingang finden konnte. Ich nahm im Geiste einen Anlauf und sammelte meine gesamten französischen Kenntnisse, um an den Mann in möglichst reinem Parisertisch die Frage zu stellen, woher er sei. „Ich spreche mal nur Deutsch,“ war die verblüffende Antwort. Die Lösung des Rätsels war rasch gefunden. Es handelte sich um einen Elsässer, der den Krieg auf der deutschen Flotte mitgemacht hatte, jetzt jedoch französischer Staatsbürger geworden war und als Seemann sofort in die französische Marine einberufen wurde. Er sei nicht der einzige, meinte er. Er war wirklich nicht der einzige. Nächsten Sonntag hatte ich Gelegenheit, mich davon zu überzeugen. Am Abend gehe ich spazieren und bemerke in der Nähe einer Schenke den eingangs erwähnten kgl. südslawischen Matrosen Arm in Arm mit einigen Elsässer „Franzosen“ im bedenklichen Bickzackkurs, schlingernd und stampfend, die Straße herabkommen und ihren Kehlen entströmt die Weise: „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen, England und Amerika“

leute, Gewerbetreibenden und Industriellen auf, der Kammer bis zum 10. Juli d. J. ihre begründeten Einwendungen zu überreichen, die bei der Revision des erwähnten Tarifes zu berücksichtigen wären. Das Handelsministerium erklärt, nur jene Gesuche zu berücksichtigen, die konkrete ziffermäßige Angaben über die Kalkulation der Erzeugung, die in- und ausländischen Preise, Transport- und andere Kosten nebst Bezeichnung der höchsten Post des Ausfuhrzollses enthalten, die die betreffenden Erzeugnisse mit Rücksicht auf den heimischen Verbrauch und die Fiskusinteressen, jedoch ohne Nachteil für die Rentabilität der Erzeugnisse, zu ertragen im Stande sind.

Strenge Verordnungen enthält der neue Gesetzentwurf über Ordnung und Arbeit im Staate gegen Kaufleute, welche mit unzulässig hohen Gewinnen arbeiten und die Ware zu Wucherpreisen verkaufen.

Der Verkauf und Gebrauch von Waffen wird nach dem neuen Gesetzentwurf über Ordnung und Arbeit unter strenge Strafe gestellt. Ebenso werden Kundgebungen der Volksmenge gegen staatliche Organe schwer geahndet.

Abgabe von Pulver. Im Nachtrage zur Verordnung des Kriegeministers vom 20. April 1920 wird angeordnet, daß Pulver außer zu den in jener Verordnung erwähnten Zwecken auch noch an Militär Schulen, Staats- und Gemeindebehörden und Anstalten wie auch an private Abnehmer abgegeben werden könne, wenn mittels Bestätigung von der Polizeibehörde der Beweis erbracht wird, daß das Pulver für kirchliche und sonstige religiöse oder für kulturelle Feierlichkeiten verwendet wird.

Die Südbahn hat in der letzten Sitzung des Verwaltungsrates über 10 Millionen Kronen für den Bau von Gebäuden und Baracken zu Wohnungszwecken und für andere notwendige Ausbesserungs- und Herstellungsarbeiten auf den jugoslawischen Linien bewilligt.

Eine Eisenbahnverbindung von Belgrad zur Adria. Eine englische Finanzgruppe hat der südslawischen Regierung ein Offerte bezüglich der Erbauung einer Eisenbahn von Belgrad über Sarajewo nach Spalato überreicht.

Der Umbau des Belgrader Hafens wird auf mehr als 100 Millionen Dinar zu stehen kommen. Die Arbeiten wird voraussichtlich ein englisches technisches Syndikat durchführen, welches auch den Entwurf für die großen Docks fertiggestellt hat. Im neuen Hafen würden alle für die Ausfuhr bestimmten landwirtschaftlichen Erzeugnisse aus Jugoslawien, Bulgarien und Rumänien aufgestapelt bzw. verladen werden.

Der Handelsvertrag mit Deutschland wird abschnittsweise beraten und erledigt. Der erste Teil des Vertrages, der die Ausfuhr von 400 Waggons Rutzug nach Deutschösterreich vorseht, ist bereits unterschrieben.

Die Entscheidung über die Behandlung der Kriegaanleihe in der Tschechoslowakei ist in der Sitzung der Prager Nationalvertretung vom 19. Juni gefallen. Sie bedeutet den Ruin oder den wirtschaftlichen Niedergang von Tausenden und Abertausenden tschechoslowakischer Staatsbürger, welche als unschuldige Opfer ihrer eigenen Vertrauensseligkeit oder eines unentrinnbaren behördlichen Druckes in der alten Monarchie Kriegaanleihe gezeichnet haben. Der Antrag des tschechoslowakischen Finanzministers Engliš, der von der tschechischen Parlamentismehrheit mit 130 gegen 67 Deutsche und 12 tschechische Stimmen der Nationaldemokraten angenommen wurde, befaßt nämlich im wesentlichen folgendes: Der Besitzer eines auf 100 Kronen lautenden Kriegaanleihestückes erhält zwei Papiere: einen 3 1/2 %igen, unverlosbaren und unverpfändlichen Schuldschein, der auf 75 Kronen lautet und den er mit rund 40 Kronen bewerten kann, und daneben ein 5 1/2 %iges ebenfalls auf 75 Kronen ausgestelltes Papier, das bei optimistischer Beurteilung mit Rücksicht darauf, daß der Zinsfuß nach 15 Jahren auf 5 % herabgesetzt wird, mit rund 60 Kronen angenommen werden kann. Um diese beiden Stücke im Gesamtwert von 100 Kronen zu erwerben, muß sich aber der Kriegaanleihebesitzer zu dem Opfer einer Barauslage von 75 Kronen zugunsten der tschechischen Staatsanleihe entschließen. Dadurch schrumpft nun der Wert der in seiner Hand befindlichen zwei neuen Wertpapiere zusammen und aus den 100 Kronen werden bei näherer Betrachtung 25 Kronen. Diese Einlösung bzw. Umschreibung der Kriegaanleihe ist nichts anderes als eine verkleidete Enteignung, dazu bestimmt, um das Ausland über diese Transaktion zu täuschen und ihm eine 75 %ige Einlösung vorgaukeln. In der Tat ist man auch schon in ausländischen Kreisen

auf den Traid prompt hereingefallen, denn sonst wäre es wohl schwer verständlich, wie die tschechische Krone in Zürich plötzlich so sprunghaft hätte in die Höhe schnellen können. Aber die Täuschung wird nur solange anhalten können, bis die im Eiszugstempo über weite Schichten der Bevölkerung verhängte Katastrophe in allen ihren verderblichen Wirkungen in Erscheinung treten wird. Die Hoffnung, daß der Gesetzentwurf, der noch der Genehmigung des tschechischen Senates bedarf, noch abgeändert werden könnte, ist bei der skrupellosen Demagogie, die im verwurten tschechischen Altdösterreich betrieben wird, nur gering zu veranschlagen.

Eine slowenische Handelsgesellschaft in Preßburg. Die Slovenska Banka errichtete in Preßburg eine neue Handelsgesellschaft, vorwiegend für den Auslandhandel, und übernimmt auch die Filiale der Landes-Industriebank in Munkacs.

Einen Zoll auf Petroleum hat die rumänische Regierung eingeführt.

Der Weltvorrat an Petroleum. Nach der offiziellen Statistik der Vereinigten Staaten werden die Petroleum-Reservelager der Welt auf 60 Milliarden Fässer geschätzt, wovon 7 Milliarden Fässer in den Vereinigten Staaten liegen.

Errichtung der Triester Baumwollbörse. Die Mailänder Interessenten haben sich für die Gründung dieser Börse in Triest ausgesprochen. Es sollen alle Maßnahmen getroffen werden, um die Errichtung großer Baumwollstacks in Triest als Grundlage des Termingeschäftes zu sichern.

Japan bezieht böhmischen Hopfen. Japan beabsichtigt, von der diesjährigen Hopfenernte einen größeren Posten anzukaufen.

Vom Ledermarkte. Auf dem südslawischen Markte ist in Kleinfellen trotz des hohen Ausfuhrzollses bis zuletzt ein Export, speziell in Ziegen und Zickeln, nach Frankreich und teilweise der Schweiz möglich gewesen. Frankreich lieferte viel Feinleder herein, doch sind neulich die deutschen Preise bedeutend billiger. In Sohlenleder, lohzegerbtem Oberleder, Blankleder usw. ist mehr als genug Ware vorhanden. Zu der Geschäftsstelle kommt noch die Bargeldkrise bei den Banken, die den jetzigen Zustand sehr unangenehm werden läßt. — Den deutsch-österreichischen Schuhfabriken sind zum Export 400.000 Paar Schuhe freigegeben worden. Ein Teil dieser Ware soll bereits auswärts untergebracht sein. Bei dem Umstande jedoch, daß große Lager von Schuhen vorhanden sind, konnte die Ausfuhrgenehmigung auf dem Leder- und Häutemarkt bis nun eine größere Wirkung nicht hervorrufen. Nach wie vor ist der Markt völlig lustlos. — Auf dem tschechoslowakischen Markte herrscht dieselbe Stagnation. Infolge des Umstandes, daß aus den früheren Einarbeitungen täglich neues Leder aus der Arbeit kommt, ist auch solches verhältnismäßig reichlich vorhanden. Dies gilt auch für Riemenleder, das früher knapp war. Die Lage der Schuhfabrikation ist noch immer ungünstig, denn die verspätet zur Ausfuhr bewilligten Schuhmengen bieten bei der derzeitigen Lage und der Fülle an Produktion den Fabrikanten keine Erleichterung. Auch der Kleinfell- und Rauchwarenmarkt ist nach wie vor sehr flau. — Auf dem Triester Fellmarkte herrscht lustlose Stimmung. Amerika bleibt zurückhaltend, was besonders für die italienischen Exportfabriken maßgebend ist. Mit großen Partien griechischer Lammfelle langten in Triest 3000 Ballen bulgarische lufttrockene Schafsfelle ein, wovon ein Teil eingelagert und der Rest nach Deutschösterreich und Deutschland weiterdirigiert wurde. Angeblich soll es sich um bereits in Bulgarien verkaufte Partien handeln, andererseits wird gemeldet, daß es sich um größere für Deutschland und Deutschösterreich bestimmte Konfigurationsposten handeln soll.

Der Schneiderkonzern in den Nachfolgerstaaten. Wie verlautet, sollen durch Schneiderkreuzot die Stodawerke, Rustonwerke, Friedrichswerke, Polbühütte und Grabeler Werke in einem Konzern vereinigt werden. In Ungarn sollen dem Konzern die Staatsseisenwerke und die Raaber Kanonenfabrik angegliedert werden.

Monopolisierung der Donauschiffahrt. Der jugoslawische Lloyd meldet: Ein englisches Konsortium hat den größten Teil der Aktien der magyarischen und rumänischen Schiffahrtsgesellschaften aufgekauft und will jetzt den gesamten Schiffspart des südslawischen Schiffahrtssyndikats und eine staatliche Konzession für die Monopolisierung der Donauschiffahrt erwerben. Die Erste Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft erhöht ihr Kapital um 26 1/4 Millionen Kronen. Wie verlautet, hat dasselbe englische Konsortium die Option auf die neuen Aktien.

Wirtschaft und Verkehr.

Einen neuen Zolltarif hat die Zoll-direktion ausgearbeitet; es werden neue Ausfuhrzölle für Gegenstände festgesetzt, die aus Jugoslawien ausgeführt werden dürfen. Der Finanzminister hat den Tarif bereits unterschrieben.

Revision der Ausfuhrzölle. Da laut Beschluß des Handels- und Finanzministeriums der Tarif der Ausfuhrzölle vom 16. April d. J. Zahl 107 einer Revision unterzogen werden soll, fordert die Agrar- und Gewerkekammer die Kauf-

Die neuen Beamtengehälter.

Die Kommission, welcher die Regelung der Beamtengehälter übertragen war, hat nach monatelanger Arbeit einen Entwurf fertiggestellt, welcher dem Minister für die Konstituante zur Genehmigung vorgelegt wurde. Die Vorlage, welche voraussichtlich mit unwesentlichen Änderungen zum Gesetze wird erhoben werden, dürfte mit 1. September l. J. in Kraft treten. Die Hauptbestimmungen dieses Projektes sind die folgenden:

Sämtliche Staatsbeamten außer den Ministern werden eingeteilt: 1. in Beamte, 2. in Unterbeamte und 3. in Amtsdienner.

1. Die Beamten:

Die Gehälter der Beamten sind nach den 11 Rangsklassen abgestuft und zwar:

Rangsklasse	Stufe			Wohnungsgeld
	höhere	mittlere	niedere	
I.	24.000 Din.	—	—	4800 Din.
II.	22.000 "	—	—	4200 "
III.	20.000 "	—	—	3600 "
IV.	18.000 "	—	16.000 "	3000 "
V.	14.000 "	—	12.000 "	2700 "
VI.	11.000 "	10.000 "	9.000 "	2400 "
VII.	8.400 "	7.800 "	7.200 "	2100 "
VIII.	6.600 "	6.000 "	5.500 "	1800 "
IX.	5.100 "	4.700 "	4.300 "	1560 "
X.	3.900 "	3.500 "	3.300 "	1200 "
XI.	3.000 "	2.700 "	2.400 "	860 "

Außerdem gebührt den Beamten für die Gattin eine jährliche Zulage von 720 Dinar und für jedes Kind eine Zulage von 540 Dinar.

Nach ihren Qualifikationen zerfallen die Beamten in vier Gruppen und zwar: I. Gruppe mit Reifeprüfung und voller akademischer Bildung, II. Gruppe mit Reifeprüfung der Mittelschulen und unvollkommener akademischer Bildung, III. Gruppe mit Reifeprüfung der Mittelschulen und IV. Gruppe mit einigen Klassen außer der Volksschule.

Zu der Regel werden die Beamten in allen vier Gruppen nach ihren Qualifikationen bis zur bestimmten Klasse automatisch befördert: I. Gruppe 11. bis 6. Klasse; II. Gruppe 10. Klasse mittlere Stufe bis 7. Klasse höchste Stufe; III. Gruppe 10. bis 8. Klasse und IV. Gruppe 10. bis 9. Klasse.

Außer in der automatischen Ordnung kann der Beamte durch Ernennung auf die erledigte Stelle unmittelbar befördert werden. Hierbei entscheiden seine Fähigkeiten. Im Bedarfsfalle wird ein Konkurs ausgeschrieben. Die Beamten der II., III. und IV. Gruppe können nur noch um zwei Gehaltsklassen höher, als eben angegeben, ausnahmsweise befördert werden.

2. Die Unterbeamten:

Stufe	Wohnungsgeld	
9.	3600 Din.	800 Din.
8.	3400 "	800 "
7.	3200 "	800 "
6.	3000 "	800 "
5.	2800 "	800 "
4.	2600 "	800 "
3.	2400 "	800 "
2.	2200 "	800 "
1.	2000 "	800 "

Den Unterbeamten besonderer Fachkategorien kann eine 50% Erhöhung dieses Gehaltes zugewilligt werden. Allen Unterbeamten gebührt für die Gattin eine jährliche Zulage von 540 Dinar und für jedes Kind ebenso 540 Dinar.

Zu Unterbeamten werden solche Personen ernannt, welche die Elementarschule absolviert und eine höhere Bildung haben.

3. Die Amtsdienner:

Stufe	Wohnungsgeld	
9.	3000 Din.	700 Din.
8.	2850 "	700 "
7.	2700 "	700 "

Stufe	Wohnungsgeld	
6.	2550 Din.	700 Din.
5.	2400 "	700 "
4.	2250 "	700 "
3.	2100 "	700 "
2.	1950 "	700 "
1.	1800 "	700 "

Außerdem gebührt den Amtsdiennern für die Gattin sowie für jedes Kind eine jährliche Zulage von je 540 Dinar.

Zu Amtsdiennern werden solche Personen ernannt, die des Lesens und Schreibens kundig sind

Vermischtes.

Marmelade-Ballade. Die Marmelade-Bewirtschaftung ist in Deutschland aufgehoben worden. Aus diesem Anlaß veröffentlicht jemand in der B. Z. a. M. folgende „Ballade“:

Endlich! Frei die Marmelade
Die uns während der Block
Nährte statt der Schokol
Schmeckte sie auch manchmal f
Barg vielleicht sie manche M
Der verschiedenen Größengr
Sie enthielt doch Raffin
Und verschönte unsere Pf
So daheim, wie selbst im B
Freilich war am Seegest
Ueberschank die schlauke W
Mancher reizenden Maj
Trotz geschickter Masker
Kunststück bei der Marmel
Schade, schade, schade, ich
Alles das war uns Pom
Füllte sie die Mehl-Koul
(Fein gewürzt mit Zitron
Die der Bäcker mit dem R
Brachte zur Café-Estr
Darum klingt ihr die Ball
Mit manch feuriger Tir
Frei gelangt in unsere L
Jetzt infolge der Ir
Markenlos die Marmel
Welche Gnade, welche Gn
Doch Du sprichst mit knoppem Gruß
„All dem fehlt ja Hand und Fuß,
Sag doch einfach: Rübenmus,
Marmelade ist ja Schmus!“

Nein, verehrter Freund, nu grade!
Grade sag ich Marmelade,
Grade!

— Ende der Ballade. —

Unschuld vom Lande. Unser neues Mädchen, frisch vom Lande, sieht, daß mein Mann mir einen Strauß bringt und daß auch die Kinder mit Blumen kommen. Neugierig fragt sie was los ist. Die gnädige Frau hätte erst neulich Geburtstag gehabt. „Ja“, sage ich, „aber heute ist unser Hochzeitstag!“ — „O Gott!“ ruft sie. „Und ich habe geglaubt, die Herrschaft wäre lange verheiratet!“

Drabtnachrichten der Gillier Zeitung.

Meldungen des Laibacher Nachrichtenamtes.

Die Nachrichten aus dem Inlande sind infolge Störung an der Agramer Leitung ausgeblieben.

Einverleibung der von den Italienern besetzten Gebiete.

Wien 9. Juli. Wie die Neue Freie Presse aus Rom meldet, beabsichtigt laut Corriere d'Italia Giolitti, sobald die Ratifikationsurkunden des Friedensvertrages von St. Germain in Paris niedergelegt

sein werden, die Einverleibung der von Italien besetzten Gebiete zu verkünden und im Herbst dort die Wahlen vorzunehmen.

Die Frage der sogenannten deutschen Kriegsschuldigen.

Paris, 8. Juli. Der Berichterstatter des Internatigeant teilt mit, daß die Frage der Kriegsschuldigen gegenwärtig in Spa nicht erörtert werden solle. Der belgische Minister des Aeußern Hymans sei beauftragt worden, den verbündeten Staaten einen Bericht über die deutschen Kriegsschuldigen vorzulegen, der dann der deutschen Delegation einfach übermittelt werde.

Eine Erklärung der polnischen Gesandtschaft in Wien.

Wien, 9. Juli. Auf eine Anfrage bei der polnischen Gesandtschaft über die militärische und politische Lage Polens erhielt die Neue Freie Presse die Antwort, es könne unumwunden zugegeben werden, daß sich in der letzten Zeit die Lage an der Nordfront zugunsten der Bolschewiken verschoben habe. Doch sei die augenblickliche militärische Lage für Frieden und Sieg von keiner Bedeutung. Polen sei nach wie vor bereit, unter den früher aufgestellten Grundsätzen des Selbstbestimmungsrechtes der Völker mit den Bolschewiken Frieden zu schließen.

Verhandlungen zwischen Rußland und den Westmächten.

Berlin, 9. Juli. Berliner Blättermeldungen aus Kopenhagen zufolge berichtet Sozialdemokraten, daß Krassin nicht nach London zurückkehren werde. An seiner Stelle sei Minister des Aeußern Tschisker in beauftragt worden, um als Bevollmächtigter der Regierung politische Abmachungen zu treffen. Die Verhandlungen zwischen England und Rußland würden von nun an einen völlig amtlichen Charakter tragen. Der Hauptzweck werde sein, zwischen Rußland und den Westmächten nicht nur einen wirtschaftlichen, sondern auch einen politischen Frieden herzustellen.

Die russisch-amerikanischen Handelsbeziehungen.

Washington, 9. Juli. Das Staatsdepartement hat die Einschränkungen für den Handel mit Rußland aufgehoben. Ausgenommen sind jene Bestimmungen, welche den Handel mit zur Herstellung von Kriegsmaterial geeigneten Stoffen betreffen, die einer besonderen Bewilligung unterworfen sein werden.

Die französische Präsidentschaftswahl.

Frankfurt am Main, 8. Juli. Aus Genf wird der Frankfurter Zeitung gemeldet: Da Präsident Deschanel infolge seines bekannten Unfalles die Repräsentationspflichten seines Amtes nicht mehr erfüllen könne, werde er doch noch vor dem fünfzigsten Jahrestage der Republik zurücktreten. Die Wahl des Nachfolgers dürfte Ende Juli oder Anfangs August stattfinden.

Ankunft des spanischen Königs in London.

London, 8. Juli. Der König von Spanien ist abends hier eingetroffen.

Abreise der türkischen Friedensdelegation aus Paris.

Paris, 9. Juli. Die türkische Friedensdelegation ist abends nach Konstantinopel abgereist.

Kunst und Wissenschaft.

Eine theologische Fakultät wird über Beschluß des akademischen Senates der Belgrader Universität angegliedert werden. Zu ordentlichen Professoren wurden gewählt: für die Geschichte der christlichen Kirche Prof. Markow, für die Geschichte der serbischen Kirche Steva Dimitrijević, gewesener theologischer Rektor in Prisrend, für Pädagogie

Junge Vorstehhunde

hat abzugeben A. Perissich, Slomskov trg (Kirchplatz).

Briefmarkensammlungen und alte Korrespondenzen in jeder Größe zu kaufen gesucht.

Gefällige Anträge unter „Prompter Kassakäufer 26103“ an die Verwaltung d. Bl.

Dr. Milivoj Zovanović, Leiter des Kultusministeriums, für das alte Testament Bischof Hilarijen Zerenški. Dieses neugewählte Professorenkollegium hat die Aufgabe, die noch fehlenden Lehrkräfte und Doctoren zur Ernennung zu beantragen.

Eine Hochschule für Handel und Verkehr soll zufolge Erlasses des Thronfolger-Regenten in Agram gegründet werden, deren Zweck es ist, den Frequentanten eine gründliche theoretische und praktische Ausbildung in allen Fragen des Bankwesens, des heimischen und internationalen Großhandels und in den damit verbundenen Verkehrsfragen, im Konsulardienst, im Versicherungswesen und für alle sonstigen wirtschaftlichen Fragen zu bieten. Die Gründung dieser Schule beruht auf dem Prinzip der Lehr- und Lernfreiheit. Der Unterricht dauert drei Jahre oder sechs Semester. Wie amtlich gemeldet wird, wurden ernannt: zu öffentlichen ordentlichen Professoren in der 5. Rangklasse Oton Boš iak, Direktor der Handelsakademie in Agram, für Handelslehre, und Sektionsrat Dr. Nikola Konkrencić für politische Oekonomie, weiters zu öffentlichen ordentlichen Professoren in der 6. Rangklasse der Direktor der Handelsakademie in Fiume Philipp Lukas für wirtschaftliche Geographie

und Dr. Kosta Georgević, Professor an der Handelsakademie in Agram, für Warenkenntnis.

Schrifttum.

In Reclams Universal Bibliothek erschien: Nr. 6104/6105. Ludwig Steub, Die Rose der Sewi. Eine ziemlich wahre Geschichte aus Tirol. Herausgegeben von Fritz Gundlach. (170 S.) Preis geh. Mk. 2. Steubs schalkhafte Erzählung „Die Rose der Sewi“ ist eine echte, rechte Dorfgeschichte. Felix Dahn nennt sie ein Büchlein voll lebenswürdigen Humors, reich an lebenswahrer Schilderung von Land und Leuten und an scharfer Charakteristik der handelnden Personen. Meisterhafte Darstellung, sowie Feinheit und Anmut des Stils vervollständigen die Vorzüge der Erzählung.

Totenliste, Monat Juni 1920.

In der Stadt: Maria Požar, 85 J., Private. Josef Gračner, 46 J., Hausbesitzer. Josef und Magdalena Zmaher, Unteroffizierskinder. Anton Topolac, 67 J., gew. Kaufmann und Hausbesitzer.

Johann Gabron, 1 Monat, Kaufmannskind. Luzia Wasle, 79 J., Gemeinbearme. Ludwig Sviga, 50 J., Gefangenauffeher. — Im allgem. Krankenhaus: Jakob Jager, 60 J., Tagelöhner aus Klein-Ried. Valentin Gajšel, 40 J., Tagelöhner ohne ständigen Wohnsitz. Jakob Pelosak, 78 J., Gemeinbearmer aus Ponigl. Franziska Peričić, 73 J., gew. Diensthote aus Römerbad. Maria Brabić, 63 J., Auszüglerin aus Hundsdorf. Barbara Ocepel, 56 J., Bedienerin aus Osterskova. Katarina Belić, 63 J., Gemeinbearme aus Imeno. Blasius Crepinšić, 68 J., Steinmetzgehilfe aus Oberlötting. Anna Hausenbichler, 72 J., Private aus Sachsenfeld. Franz Korajija, 4 J., Zinkhüttenarbeiterskind aus Gaberje. Johann Hren, 46 J., Zementfabrikarbeiter aus Steinbrunn. Maria Sauc, 65 J., Inwohnerin unbekannter Wohnorts. Gertrude Kostomaj, 64 J., Inwohnerin aus Tüchern. Aloisia Jager, 60 J., Sägemestergattin aus Franz. Ursula Koprivc, 1 1/2 J., Steinmetzgehilfenskind aus Cilli. Rudolf Polac, 2 1/2 J., Bergarbeiterskind aus Umgeb. Cilli. Franziska Kadlinik, 43 J., Arbeitergattin aus Pletrovitš. Anna Lahe, 60 J., Goldarbeitergattin aus Gaberje. Aloisia Zibar, 59 J., Tagelöhnerin aus Cilli. Frieda Rapornit, 15 Monate, Diensthotenskind aus Neuhaus.

26) (Nachdruck verboten.)

Wer war es?

Originalroman von Erich Ebenstein.

Das Schlimmste ist, daß Herr Sparbach als er sich auf diese unverschämte Weise der Dinge entledigte, nicht die geringste Rücksicht auf unsere sorglich gehüteten und so mühsam beschafften Vorräte nahm! Ein Duzend Einmachgläser sind zertrümmert, wenigstens fünf Kilo Mehl durch den ausgeflossenen Saft derselben verdorben und eine Menge konservierter Eier kaputt. Er muß die Bretter wie ein Wilder sinnlos hineingeworfen haben, ohne Rücksicht, wohin sie fielen! Ich wollte Ordnung machen, aber ich kann einfach nicht! Ich bin zu empört. Am liebsten möchte ich weinen!

„Das war freilich eine ärgerliche Entdeckung für Sie, Fräulein Errath. Aber woher wissen Sie denn, daß es gerade Sparbach war, der das Unheil anrichtete?“

„Das will ich Ihnen sagen. Auf einem der zerbrochenen Bretter lebte noch ein Bahnzettel mit dem Aufgabort „Berlin“. Und Herr Sparbach bekam kürzlich, wie ich mit eigenen Augen sah, eine große Kiste aus Berlin zugestellt. Ich befand mich gerade hier am Vorräum, als die Packträger sie in seine Wohnung schafften und sah damals denselben Zettel mit „Berlin“ darauf. Sparbach sagte, es sei eine Musterkollektion, die eine Kunde hier bestellt habe.“

„Erinnern Sie sich vielleicht noch, wann das war, Fräulein Errath?“

„O ja. Am 26. April. Es war gerade Mamas Geburtstag. Darum weiß ich es so genau. Unbegreiflich ist mir nur, wie der Mensch in unsere Vorratskammer eindringen konnte? Er muß sich ja dazu geradezu einen zweiten Schlüssel verschafft haben!“

„Wahrscheinlich ließ er sich einen solchen anfertigen.“

„Aber weshalb ließ er denn das Zeug nicht in seiner eigenen Wohnung zurück, sondern schaffte es in unsere Kammer? Das sieht doch nach reiner Bosheit aus!“

Hempel lächelte. Ihm war die Sache ganz klar und bedeutete eine kostbare Entdeckung. Die angebliche „Musterkollektion“ war wahrscheinlich der Koffer, der auf diese unauffällige Weise ins Haus geschafft wurde. Seine Umhüllung wollte Sparbach nicht in der eigenen Wohnung zurücklassen, um, falls, es der Polizei einfallen sollte, dort Nachschau zu halten auch nicht den leisesten Verdacht zu erregen. Natürlich konnte er sich des Zeugs nur nachts entledigen und daher die Zerstückung, die er beim Hineinschaffen der Bretter im Dunkeln anrichtete.

Allerdings hätte er die Bretter auch in seiner Wohnung verbrennen können. Aber dazu fehlte es ihm offenbar an Zeit, da er ja schon am 27. April offiziell „abreiste“. Da mochte ihm die selten betretene Kammer knapp neben seiner Wohnungstüre gerade gelegen kommen.

„Es scheint, das mein Vorgänger wirklich ein wenig böshaft war,“ sagte Hempel laut. „Aber wenn Sie mich in Ihre Vorratskammer führen wollten, Fräulein Errath, würde ich Ihnen mit Vergnügen helfen, den Schaden wieder gut zu machen, so weit es geht.“

„Das wäre wirklich zu lieb! Aber ich weiß nicht, ob ich es annehmen kann...“

„Dah, wir sind doch Nachbarn! Kommen Sie, wir wollen gleich Ordnung schaffen!“

Die Kammer, wohin Fräulein Errath den Detektiv führte, war klein und besaß nur ein lustlos hoch oben. Auf Wandbrettern standen sauber allerlei Vorräte in Gläsern, Beuteln und Papiersäcken. Davor lagen in wüstem Durcheinander Bretter, Holzwohle und zerissene Packleinwand. Eine Mehlbütte war zerissen und von oben tropfte Zuckerlast herab. Auch ein Glas mit eingelegten Eiern, das in einer Ecke am Boden stand, war zertrümmert.

„Ja, wirklich schade um die guten Sachen!“ sagte Hempel. Aber Sie müssen sich damit trösten, daß die Bretter dafür einen netten Vorrat an Brennholz geben. Ich will sie Ihnen zerkleinern und dann sauber hier aufschichten. Für jetzt aber schaffe ich sie in meine Wohnung hinüber.“

Er griff gleich kräftig zu, und in fünf Minuten war kein Holzspan mehr zu sehen. Die Holzwohle wurde sauber in einen leeren Korb gestopft und nachdem der gefällige Herr Moders noch Wasser aus seiner Wohnung geholt, wusch er mit der Packleinwand den Boden und die besudelten Wandbretter ab, während Fräulein Errath zu ihrer Erleichterung von dem anscheinend verdorbenen Mehl doch noch einen großen Teil retten konnte.

„Morgen bringe ich Ihnen das Spanholz wieder,“ sagte Hempel, als alles fertig war. „Sie brauchen dann außer Ihrer Mutter gar niemand von dem schlimmen Streich Herrn Sparbachs zu sagen, sonst haben Sie zum Schaden noch den Spott.“

„Da haben Sie sehr recht, Herr Moders. Nein, gewiß, es solls niemand erfahren!“

Sie bedankte sich dann noch überschwänglich für seine Hilfe und beide kehrten befriedigt in ihre Wohnungen zurück.

Das Holzstück mit dem Berliner Bahnstempel hob der Detektiv sorgfältig auf. Alles andere wurde noch im Lauf des Abends zu Brennholz zerkleinert. Während dieser Arbeit dachte Silas Hempel über die Ergebnisse dieses Tages nach.

Er war ein gutes Stück weiter gekommen, kein Zweifel. Er besaß ein Bild des Mörders und eine Spur, die nach Berlin wies.

Denn daß der Koffer von dort gekommen, war gewiß kein Zufall. Auch hatte er die Gewißheit, daß mindestens eine Person hier den Mörder gekannt hatte und Auskunft über ihn geben konnte — Fräulein Spira.

Je länger Hempel über diesen Punkt nachdachte, desto klarer wurde ihm, das Fräulein Spiras heimliche Zusammenkunft mit dem Rooblonden nur zwei Ursachen haben konnte: entweder Mitschuld am Mord oder — Liebe.

In ersterem Fall würde man aus ihr wohl ein Geständnis herauspressen können und so den eigentlichen Täter erwischen. In letzterem Fall mußte sie wenigstens Auskunft über seine Person geben können und wußte vielleicht, wohin er sich gewandt habe.

Ihr also mußte fortan alle Aufmerksamkeit gewidmet werden, während es hier im Hause wohl nicht mehr viel Neues zu ermitteln gab.

Schon zwei Tage später erhielt Frau Grangl einen eingeschriebenen Brief von unbekannter Hand. Die „Kusine“ Herrn Moders teilte ihr darin mit, daß Moders gestern abend, als er bei ihr zu Besuch

weilte, plötzlich erkrankt sei und sie ihn der besseren Pflege wegen vorläufig bei sich in ihrem Landhaus behalte. Die Wohnung wolle er einstweilen noch beibehalten und sende mit gleicher Post durch Anweisung die Miete bis 1. Juli.

15.

„Wie wir von gut unterrichteter Seite erfahren, gedenkt die beliebte Opernsängerin Fräulein Spira sich mit Schluß dieser Spielzeit ins Privatleben zurückzuziehen. Wir würden sehr bedauern, wenn diese Nachricht auf Wahrheit beruhte. Publika und Spielleitung würden dabei gleicherweise verlieren. Denn Fräulein Spira ist nicht nur ein Liebling aller Opernbesucher, sondern durch gründliche musikalische Ausbildung, sympathisches Stimmmaterial und nie versagendes Pflichtgefühl auch eine der verlässlichsten Stützen des hiesigen Künstlerpersonals. Wie wir hören, macht denn auch die Spielleitung durch äußerstes Entgegenkommen in Bezug auf Urlaub und Gehaltserhöhung alle Anstrengungen, Fräulein Spira zum Bleiben zu bewegen. Leider bisher ohne Erfolg. Es heißt, das Fräulein Spiras Nerven angegriffen seien durch das tragische Ende ihrer Freundin Helene Wildenroth, deren Verlust sie nicht verwinden kann. Inbessen hoffen wir noch immer, ein ausgiebiger Erholungsurlaub werde Fräulein Spira in den Stand setzen, der Stätte ihres künstlerischen Wirkens auch fernerhin treu zu bleiben.“

Diese Notiz, welche die Morgenblätter gebracht hatten, ging Vera von Troll beständig im Kopfe herum, während sie sich auf dem Weg zu Fräulein Spira befand.

Seit vier Wochen war sie seine Schülerin, fuhr wöchentlich zweimal deshalb von Wolfersshagen herein und gab sich alle Mühe, ihrer Lehrerin auch sonst näher zu kommen. In diesem Bemühen unterstützte sie Tante Renate redlich, indem sie Vera, so oft es sich schickte, von der Stunde abholte und bestrebt war, die alten Jugendbeziehungen wieder aufleben zu lassen.

Leider hatten beide Damen bisher wenig Erfolg zu verzeichnen. Fräulein Spira war zwar stets voll höchster Liebenswürdigkeit, dabei aber äußerst zurückhaltend, was ihre persönlichen Angelegenheiten betraf. Besonders über Helene Wildenroth und deren tragischen Tod vermied sie jedes Gespräch.

„Wenn Sie es gut mit mir meinen, dann sprechen Sie über die ganze schreckliche Sache gar nicht,“ sagte sie einmal, als Renate von Troll einige Fragen über die Ermordete an sie richtete. „Es hat mich zu sehr angegriffen! Ich weiß ja auch gar nichts Näheres, und es war mir peinlich genug, daß ich dem Untersuchungsrichter Rede stehen mußte! Hauptsächlich um dem Gerede und Frageret meiner Bekannten zu entgehen, flüchtete ich damals nach Erdmannshöh zu Winters und nahm längeren Urlaub. Auch jetzt, wo ich in der Stadt lebe, verkehre ich hauptsächlich aus diesem Grund fast mit niemand.“

Sie sagte das hastig und nervös, während ein gehetzter Ausdruck in ihre noch immer schönen dunklen Augen trat, und die sonst stets lächelnden, sorgfältig mit Puder und Schminke behandelten Züge plötzlich scharf wurden.

In diesem Augenblicke sah sie trotz aller angewandten Künste alt und verblüht aus, kaum jünger als Fräulein Renate. (Fortsetzung folgt.)

Fleissiges, einfaches, gut deutsch sprechendes

Mädchen

das auch aufräumen muss, wird neben Köchin zu 6- und 8 jährigem Kinde sofort gesucht. Gute Kost und Behandlung, Lohn 130 bis 150 Kronen. Sofortige Anträge zu richten an Alma Žanič, Advokatensgattin, Nova-Gradiska, Slavonien.

Lehrling

wird aufgenommen im Spezereiwarengeschäft J. Krušič, Celje.

Buchhalterin

allererste Kraft, akzeptieren für sofort oder später Jerausch & Gerhold, Maribor ob Dravi, Stolni trg 2.

Intelligentes, 22jähriges Fräulein

slowenisch und deutsch, mit Buchhaltungskurs, des Maschinschreibens und der deutschen Stenographie mächtig, wünscht in einer Kanzlei oder in einem Geschäfte unterzukommen. Mitzi Huber, Hauptplatz 18.

Neues Kleid

für schlanke, mittlere Figur ist zu verkaufen im Modistengeschäft Potnik, Prešernova ulica 18.

Einstöckiges Haus

mit 7 Zimmern, 3 Küchen, Garten, Acker, Teich, schön gelegen, mit Wasserleitung und elektrischem Licht im Hause, ist zu verkaufen. Nähere Auskünfte erteilt die Firma Eduard Hofmann in Kočevje.

Ahorn-, Eichen- und Nussbretter

zu verkaufen. Tischlermeister Josef Trepanz, St. Jurij ob juž. žel.

Mäuse, Ratten, Wanzen, Russen

Erzeugung und Versand erprobt radikal wirkender Vertilgungsmittel, für welche täglich Dankbriefe einlaufen. Gegen Ratten u. Mäuse 8 K; gegen Feldmäuse 8 K; gegen Russen u. Schwaben 10 K; extrastarke Sorte 20 K; extrastarke Wanzentinktur 10 K; Mottentilger 10 K; Insektenpulver 6 u. 12 K; Salbe gegen Menschenläuse 5 u. 10 K; Laussalbe für Vieh 6 u. 10 K; Pulver gegen Kleider- u. Wäscheläuse 6 u. 10 K; Pulver gegen Geflügelläuse 10 K; gegen Ameisen 10 K; Rätzensalbe 10 K. Versand per Nachnahme. Ungeziefervertilgungsanstalt M. J ü n k e r, Petrinjska ulica 3, Zagreb 113, Kroatien.

Prima Fliegenleim und Cistol-Metallputzmittel

zu haben in allen grösseren Spezereigeschäften.

En gros erhältlich beim alleinigen Erzeuger

Dr. Mayr-a nasl. F. Turin in Celje.

Wer einen Besitz oder Haus

kaufen oder verkaufen will, wende sich an das konzess. Realitäten-Verkehrsbüro „Rodna Gruda“, Celje, Dolgopolje Nr. 3. Bevollm. Geschäftsführer Karl Breznik.

Fast neuer Walzenstuhl

zum Schroten und Feinmahlen mit eingebauter Siebvorrichtung. billig zu verkaufen. Anzufragen Kreide-Industrie Rečica bei Laško.

Gast- und Kaffeehaus

auf verkehrsreichstem Platze inmitten einer Stadt Sloweniens, mit 8 Fremdenzimmern, ferner gesamte Gast- und Kaffeehauseinrichtung, Weinfässer, grosser Vorrat an Wein, Likör und Champagner etc., Gast- und Gemüsegarten, Keller und Wirtschaftsgebäude, wird wie es liegt und steht sogleich verkauft. Näheres in der Realitäten-Kanzlei Havlik, Maribor, Gregorčičeva ulica (Schillerstrasse) Nr. 6. Telephon 132.

Mehrere Waggon Hintergerste

sind prompt lieferbar ab Südbahnstation. Anfragen sind zu richten an die Verwaltung des Blattes.

26115

Ein grausames Schicksal hat unseren vielgeliebten Sohn, beziehungsweise Gemahl und Bruder

Walter Josek

der bei einem Ausflug auf den Steiner Sattel tödlich verunglückte, aus unserer Mitte gerissen. In dem unsäglichen Schmerze, der uns niederbeugt, ist uns die Hilfeleistung, die edle Menschen dem Verunglückten und Sterbenden angedeihen ließen, und die aufrichtige Teilnahme, die uns in den schweren, wehvollen Stunden von allen Seiten bekundet wurde, Trost und Labsal gewesen.

Außerstande, jedem einzelnen für das bezeugte Mitgefühl dankerfüllt die Hand zu drücken, sprechen wir auf diesem Wege allen unseren Freunden und Bekannten sowie all jenen Personen, die uns durch das Unglück näher getreten sind, unseren wärmsten und tiefempfundnen Dank aus.

Im besonderen drängt es uns zu danken: Den Herren Adolf Mravljak, Zgur, Hubert Orel, Ing. Kutlaček, Kocbek und Karce, welche dem Verunglückten die erste Hilfe leisteten und dessen Bergung in der Frischauhfütte persönlich bewerkstelligten; Herrn Bruno Rotter aus Marburg, der ihm einen Notverband anlegte; den sechs Männern aus dem Logartale, welche den Verwundeten zur Piskernikhütte trugen; Herrn Dr. Srebre aus Cilli, der die Ueberführung des Verbliebenen von Sulzbach nach Cilli trotz der bestehenden gesetzlichen Schwierigkeiten durchsetzte; dem hochw. Herrn Pfarrer aus Sulzbach, der in ergreifender Weise die Einsegnung der Leiche vornahm; Herrn Sanitätsrat Dr. Jesenko, der trotz seiner knapp bemessenen Zeit eine gründliche Untersuchung beim Toten durchführte; dem verehrlichen Cillier Männergesangverein, der zum Abschiede vom dahingeschiedenen Sangesbruder am offenen Grabe einen ergreifenden Trauerchoral zum Vortrage brachte; sowie schließlich all jenen Damen und Herren, die dem teuren Toten das letzte Geleit gaben und sein Andenken durch reichliche Kranzspenden ehrten.

Gottes Lohn werde allen zuteil, die durch Tat und Wort zur Linderung unseres Leides beigetragen haben!

Celje, am 3. Juli 1920.

Familie Josek.

Herrenfahrrad

billig zu verkaufen. Na okopih (Schulgasse) Nr. 2.

Hartes Bett

mit Einsatz zu verkaufen. Glavni trg (Hauptplatz) Nr. 16, II. Stock, bei Antolinz.

Besitz

mit Nebengebäuden, mit Wasser- oder elektrischer Kraft **gesucht**. Anträge unter „J. M.“ an die Annonzen-Expedition „Jadran“ in Maribor.

Amtliche Kundmachung

Zl. 3478/20

in deutscher Uebersetzung.

Dienstag den 13. Juli findet in der städtischen Volksschule die freiwillige öffentliche Versteigerung des Mobilars und verschiedener anderer Fahrnisse statt, welche Eigentum der Frau Maria Falkner, Zrinjsko-Frankopanka Nr. 5 sind.

Stadtmagistrat Celje, am 7. Juli 1920.

Für den Regierungskommissär: Dr. Fohn e. h.

Gemsen-Seife

die beste und billigste :: überall erhältlich.

Erzeugung von Kristallsoda, Kerzen und Toiletteseife.

Prva mariborska tovarna mila, Maribor.